

Grenzbezirke

Neue Klaviermusik zwischen Komposition, Improvisation und Elektronik

Im fruchtbaren Grenzland zwischen Komposition und Improvisation bewegt sich der Berliner Jazz-Musiker **Gebhard Ullmann**. Sein Klavierzyklus „Impromptus und Interationen“ (2023) ist ein Musterbeispiel für prägnante Eingebungen zwischen Spontanität und Kalkül. Die Impromptus sind auf wesentliche Ausdrucksmittel konzentriert und lassen alles Spontane und Stegreifartige nie unverbindlich erscheinen. Dennoch sind diese markanten Miniaturen fern expressiver Klischees immer für überraschende Richtungswechsel gut und beruhen auf ganz unterschiedlichen Tonzusammenhängen, Techniken und Klangfarben. Motorisch bewegte Stücke mit sprunghaften Läufen und expressiven Artikulationen in extremen Registern werden von ruhigen Klangmeditationen abgelöst, wo akkordische Inseln raumgreifende Resonanzen auslösen (besonders radikal und konsequent im Impromptu #4). Eine Nähe zur romantischen Klavierrhetorik wird man trotz Titelgebung vergeblich suchen, dennoch sind Referenzen an die Musikgeschichte hier und da offensichtlich: Die eingearbeiteten Verzierungen lassen #9 klingen wie Bach in Superzeitlupe, ähnlich breit zerdehnt wird in #5 eine Zwölftonreihe, während #7 eine unverkennbare Hommage an Erik Satie darstellt. Die vier „Interationen“ (sic!) hingegen fußen auf speziellen Präparierungen und Dämpfungen, die melodische Patterns und hallig-mysteriöse Klangräume mit ungewöhnlichen Farbgebungen versehen. Der ukrainische Pianist Vitalii Kyianytsia spielt das mit scharfen rhythmischen Konturen und Gespür für die vielfältigen Kontraste in Klangfarbe und Dynamik.

Die Albumtitel der Kölner Pianistin **Claudia Chan** können einen aufs Glatteis führen: Genauso wenig wie




„Thoughts about the piano“ 2021 ein verkopftes Konzept-Album verkörperte, ist die aktuelle Veröffentlichung „Toccare“ ein Vehikel virtuoser Selbstdarstellung. Das heißt nicht, dass der unmittelbar körperliche Aspekt des Spiels hier nicht spürbar würde, ganz im Gegenteil. Den Stücken zwischen Klassikern und aktueller Gegenwart italienischer Musik nähert sich Chan mit zupackender Expressivität, struktureller Klarheit und einem großen Farb- und Dynamik-Spektrum. Das kommt Gian Francesco Malipieros ziemlich Berg'schen „Bianchi e neri“ (1964) ebenso zugute wie dem seriellen Pointilismus von Sylvano Bussottis

„Musica per amici“ (1957/71). Besonders beeindruckend gerät Salvatore Sciarrinos zweite Klaviersonate (1983), deren krasse Kontraste kompromisslos offensiv ausgereizt werden. Ein Schwerpunkt dieser Produktion liegt auf das bisher unveröffentlichte Frühwerk Francesco Filideis: Geräuschintensive Aphorismen, die das Klavier als Perkussions-Instrument auffassen und die Klaviatur geflissentlich ignorieren. Aber auch die junge Komponistengeneration bleibt nicht außen vor: Giulia Lorusso (*1990) verschmilzt in „Kema-vad“ schillerndes Akkord-Gefunkel und sanfte E-Bow-Linien zu einer meditativen Melange; deutlich kontrastiver geht Simone Cardini (*1986) in „Restare non ha luogo“ zur Sache, mit insistierenden Tonwiederholungen und perkussiven Präparationen.

Der polnische Komponist und Multimedia-Künstler **Pierre Jodlowski** bewegt sich mit Vorliebe in hybriden Soundwelten. Seine Serie der „Farben“-Stücke bringt seit fast zwei Jahrzehnten Klavierklänge in einen interaktiven Dialog mit elektronischen Zuspelungen. Jedes Stück widmet sich dabei der synästhetischen Aura einer gewissen Far-

be, deren Auswahl ihrerseits von Eindrücken aus der Malerei oder dem Film inspiriert ist. Die Pianistin Malgorzata Walentynowicz arbeitet schon länger eng mit dem Komponisten zusammen, entsprechend vielgestaltig und zwingend sind ihre Interpretationen. „Série Blanche“ (2007) beginnt mit harmlosen melodischen Patterns, die wie aus der Minimal Music ausgeschnitten scheinen. Im Rahmen eines permanenten Steigerungsprozesses überlagern sich jedoch immer mehr Klangschichten bis zu einem Kulminationspunkt, an dem das Geschehen schließlich komplett zusammenbricht. Die „Série Noire“ (2005) hingegen fängt gleich abgründig an, wenn Dialogfetzen aus diversen Thrillern mit einem hypernervösen Klavierpart in Verbindung gebracht werden. Eine sprunghafte Collage, die reichlich Raum bietet für Gefühle der Unsicherheit und Bedrohung. Von den Arbeiten Yves Kleines fasziniert zeigt sich die „Série Bleue“ (2013), wo einzelne Klavierakkorde melancholisch verloren in einem surrenden Elektronik-Dunst umherschwirren. Bei Jodlowski münden auch die abstraktesten und kontemplativsten Ausgangspunkte unweigerlich in einen Zustand elementarer Unruhe. Auch „Série Cendre“ (2022), der Gerhard Richters Gemäldeserie „Acht Grau“ zugrunde liegt, steigert sich mit verstreuten perkussiven Impulsen aus der Monochromie in eine heterogene Klanglandschaft. Alles andere als gefällig kommt auch die „Série Rose“ (2012) daher, die akustische Schnipsel aus Porno-Filmen integriert: Hauchen, Stöhnen, Wortfetzen. Das alles wirkt aus dem Kontext gerissen und in einen hybriden Klangraum geworfen nun endgültig absurd und vollendet sinnentleert.

Dirk Wieschollek

Ullmann: Impromptus und Interationen; Vitalii Kyianytsia (2023); Kairos

Toccare: Werke von Filidei, Sciarrino, Lorusso, Cardini, Bussotti und Malipiero; Claudia Chan (2023); b-records

Jodlowski: Séries for Piano and Soundtrack; Malgorzata Walentynowicz (2023); Kairos



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

A Man of Genius. Scarlatti: Sonaten; Francesco Corti (2023); Arcana

In seiner Auswahl lässt der Cembalist Francesco Corti sich von Quellen leiten: In den Manuskripten aus Venedig und Parma von 1752/53 sind Scarlatti's Sonaten als Paare derselben Tonart notiert. Acht erklingen hier. Scarlatti's launische Tastenkunst kann auf die Dauer anstrengen, und Corti bekennt im Booklet-Text, dass sie sich ihm erst spät erschloss. Hört man aber die Sonaten Paar für Paar, so ergeben sich sprechende Kontraste in Tempo und Satzart, Farbe und Textur. Die A-Dur-Sonaten K 208 und 209 gestaltet Corti als zärtliches Adagio mit folgendem Freuden-ausbruch. Die B-Dur-Stücke K 248 und 249 zünden vom gleichen absteigenden Dreiklang aus, entladen ihre Energie aber jeweils anders eigensinnig. Sich beim Hören auf die Spur dieser Kontraste zu begeben, macht großen Spaß. In seinen Frescobaldi-, Bach- und Händel-Aufnahmen überzeugt Corti mit Virtuosität und einem Gefühl für einen atmend-schwingenden Rhythmus. Beides kommt seinem Scarlatti-Spiel zugute: Auch das Launische oder Groteske erscheint integriert in wohlgeformte Rhetorik. Sein Instrument nach italienischen Vorbildern, angenehm plastisch aufgenommen, macht ebenfalls Freude. Corti's Noblesse entfaltet starke Verführungskraft.

Friedrich Sprondel

J.S. Bach: The English Suites



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Englische Suiten BWV 806-811; Zhu Xiao-Mei (2022); Accentus (2 CDs)

Inzwischen hat Zhu Xiao-Mei einen Großteil von Bachs Werken für Tasten-

instrumente eingespielt, darunter die Goldbergvariationen bereits mehrmals. Wie einst Rosalyn Tureck als die „High Priestess of Bach“ gekürt wurde, könnte man die 1949 geborene Chinesin heute als die „Doyenne der Bach-Interpretinnen“ bezeichnen. Ähnlich wie bei der Amerikanerin ist Zhu Xiao-Mei's Spiel durch eine kompromisslose Autorität geprägt. Ihre Interpretationen sind weder als historisierend noch als romantisch zu bezeichnen, sondern ihnen liegt eine individuell geprägte Suche nach einer künstlerischen Wahrheit zugrunde. Davon zeugt auch die Aufnahme der „Englischen Suiten“, zu deren Vorbereitung sich Zhu Xiao-Mei mehrere Jahre Zeit genommen hat. So sind hier Bach-Interpretationen von zeitloser Schönheit zu bewundern, Deutungen, die in die tiefsten Geheimnisse der Musik zu dringen scheinen, die die endlosen melodischen Linien zu einem großen Atembogen spannen, die die kontrapunktischen Raffinessen wie einen zart gewebten Stoff sinnlich erfahrbar machen und die tänzerischen Energien gleichsam in geistige Bewegungen übersetzen. Dieser dichten, konzentrierten und mehrdimensionalen Bach-Exegese wünscht man eine große Zuhörerschaft.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Klaviersonaten op. 2/3 u. 106; Marc-André Hamelin (2023); Hyperion

Nach unglaublichen 89 CD-Produktionen, nicht wenige gezeichnet von diabolisch entfesselter Mechanik, muss Marc-André Hamelin nichts mehr beweisen. Die Tempi sind generell auf der bedächtigen Seite. Kopfsatz und Fuge der Hammerklaviersonate entfalten sich in einer majestätischen Deutlichkeit, klangschön und doch innerlich hochgespannt. Für das Adagio nimmt er sich fast 19 Minuten. Doch er braucht die Zeit nicht für weihevoll's Zurücklehnen, sondern nutzt sie zur feinsinni-

cpo Neuheiten



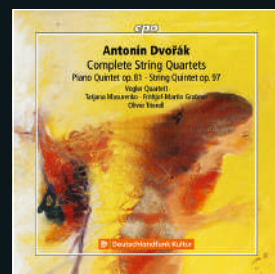
Georg Philipp Telemann
Kantaten – Französischer Jahrgang 1714/1715 Vol. 4
Annemarie Pfahler, Matthias Dähling, Fabian Kelly, Hans Christoph Begemann, Agnes Kovács, Jeff Mack, Georg Poplutz, David Severin, Gutenberg Soloists, Neumeyer Consort, Felix Koch
cpo 555 439-2



Adolf Busch
Klavierkonzert C-Dur op. 31; Agitato; Intermezzo a-moll; Kleines canonisches Scherzo im alten Stil; Variationen B-Dur; Suite op. 60b; Andante affettuoso; Allegro vehemente; Andante espressivo
Florence Millet, Vogtland Philharmonie Greiz/Reichenbach, David Marlow
cpo 555 574-2



Friedrich Gernsheim
Klavierkonzert op. 16; Cellokonzert op. 78; Zu einem Drama op. 82
Oliver Triendl, Alexander Hülshoff, Philharmonisches Staatsorchester Mainz, Hermann Bäumer
cpo 555 152-2

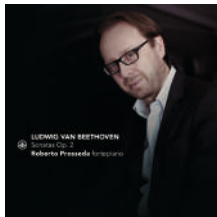


Antonín Dvořák
Streichquartette Nr. 1-14; Klavierquintett A-Dur op. 81; Streichquintett op. 97 Es-Dur u. a.
Oliver Triendl (Klavier & Harmonium), Tatjana Masurenko (Viola), Vogler Quartett
cpo 555 735-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327
cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

gen Befragung des scheinbar vertrauten Textes. Da ist etwa, zwei Seiten vor dem Schluss, das ersehnte Fis-Dur eigentlich schon erreicht, aber statt eine richtige Kadenz zu schreiben, nimmt Beethoven zur Vorbereitung der Coda eine letzte Runde durch das Tonartendickicht. Hamelin gestaltet diese dünnen, in die Irre führenden Takte als auskomponierte Momente der Rat- und Ziellosigkeit. Auch das eigentlich kaum realisierbare unendliche Ritardando, in dem das Thema schließlich wie ein Schattenbild verdämmert, spannt Hamelin in einer stillen Eindringlichkeit aus, wie es selbst Brendel nicht gelang. Das so unendlich abgespielte op. 2/3, dieser unverwüstlich vitale C-Dur-Sturm, zieht in altmeisterlicher Souveränität vorbei, dabei Technisches lässig unterspielend und nicht ohne Übergangsschattwürfe, launige Kadenz-Innehalte und einen Hauch Cantabile-Zärtlichkeit.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Beethoven: Klaviersonaten op. 2; Roberto Prosseda (2024); Challenge Classics

Mit seiner Trias op. 2, die den Reigen der 32 Klaviersonaten eröffnet, legt der 25-jährige Beethoven drei formal und expressiv ausgereifte Werke vor, die bereits spätere Kompositionen ankündigen. Edwin Fischer nannte die f-Moll-Sonate wegen der gleichen Tonart und des aufwühlenden vierten Satzes „die kleine Appassionata“ und verglich die dritte Sonate mit der „Waldstein-Sonate“. Roberto Prosseda ist sich des Gewichtes dieser drei Sonaten bei seiner Einspielung voll bewusst gewesen. Die Sorgfalt, mit der sich der Italiener den Werken bereits in seinem ausführlichen Einführungstext widmet, ist auch in der Aufführung bis ins kleinste Detail zu spüren. Auch bei der Wahl des passenden Instruments hat Prosseda viele Überlegungen angestellt, bis er sich

für ein Conrad-Graf-Fortepiano von 1820 entschieden hat. Der markante, etwas knorrig-spröde Klang des Instruments passt ideal zu den charaktervollen Werken, sowohl die dramatischen „Mannheimer Raketen“ im ersten Satz der f-Moll-Sonate kommen bestens zur Geltung wie auch die intime Gesanglichkeit im zweiten Satz. Ohne zu überzeichnen reizt Prosseda die vielen originellen Einfälle Beethovens voll aus, sodass ihm wunderbare, klassisch- ausgewogene Darstellungen von großer Lebendigkeit gelungen sind.

Frank Siebert



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Schubert: Sonate D 958, Impromptus D 935 u. a.; Aimi Kobayashi (2024); Warner Classics

Vor allem mit einigen Chopin-Alben ist die japanische Pianistin Aimi Kobayashi bislang in Erscheinung getreten. Jetzt wagt sie sich erstmals an ein reines Schubert-Programm, mit der c-Moll-Sonate und den Impromptus D 935 im Fokus, flankiert von zwei Liedbearbeitungen von Franz Liszt und – an der Seite ihres Mannes Kyohei Sorita – mit dem vierhändigen Rondo D 951. Kobayashi verfügt über die Fähigkeit zur Feinzeichnung. Das betrifft ihre Läufe und die Formung der wichtigen Phrasen. Hinzu kommt ein waches Gespür für scheinbare Nebenstimmen, die bei ihr ein angemessenes Mitspracherecht erhalten. Man könnte einwenden, eine insgesamt liedhaftere Ausformung der Melodien, ein mehr an Poesie in einzelnen Abschnitten, wie im Trio der Sonate, wäre wünschenswert gewesen. Insgesamt überzeugen die Impromptus etwas mehr als die Sonate. Klar aber ist auch: Aimi Kobayashi hat mit Schubert zum rechten Zeitpunkt ein neues Repertoirefeld betreten.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Souvenirs de Chopin. Ballade Nr. 1, Sonate Nr. 2, Fantaisie f-Moll u. a.; Kotaro Fukuma (2024); Naxos

Der Japaner Kotaro Fukuma gilt immer noch als Geheimtipp. Dabei hat der 42-Jährige mehrere hochkarätige CDs vorgelegt. Auf seinem neuesten Album widmet er sich Chopin. Als Fukuma 2003 die Cleveland Piano Competition gewann, erhielt er zusätzlich den Chopin-Preis. Mit „Souvenirs de Chopin“ erinnert er nun an sein anschließendes Tokio-Debüt in der ausverkauften Tsuda Hall – vor genau zwanzig Jahren. Fukuma ist ein feinsinniger Pianist, der seine brillante Technik selten zur Schau stellt. Stets gibt er der Musik Raum zum Atmen. Davon profitiert nicht zuletzt die zweite Sonate. Auch der „Polonaise Héroïque“ entlockt er Grandezza ohne zu hämmern, die Fiorituren der Nocturne Es-Dur inszeniert er mit luftiger Nonchalance. Schlichtweg großartig ist die detailfreudig servierte Fantaisie f-Moll. Alles in Fukumas Pianistik hat Hand und Fuß und Herz. Der in Konzerten bescheiden auftretende Mann macht sich zudem viele Gedanken zur Musik. Im Booklet entschuldigt er sich fast, „der Vielzahl an großartigen Chopin-Alben“ ein weiteres hinzuzufügen. Auf diesem Niveau ist es natürlich willkommen.

Matthias Corvin



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Voyage. Späte Klaviermusik von Chopin; Yulianna Avdeeva (2024); Pentatone

Yulianna Avdeeva, die 2010 den Chopin-Wettbewerb in Warschau gewann, spielt in vorzüglicher Programmgestal-

tung die Opera 58 bis 62 ein, darunter die dritte Klaviersonate und die Polonaise-Fantasie, also groß dimensionierte Werke, von denen eine bornierte Kritik behauptete, der Komponist sei unfähig, sie wirklich zu gestalten. Das ist längst widerlegt, und Avdeeva demonstriert mit souveräner Gestaltungskunst, wie subtil Chopin seine Miniaturen mit den umfangreichen Formen amalgamieren konnte. Sie pointiert durchaus die kleinteiligen prägnanten Glieder einer Form, kann sie aber zugleich in einen kontinuierlichen musikalischen Fluss integrieren. Ihre bevorzugten interpretatorischen Mittel bilden die dynamische Gliederung und die Klangfärbung: Das schafft Atmosphäre und zugleich Ausdrucksdifferenzierung, die ohne Manierismen stets auf den musikalischen Sinn abgestimmt bleiben, also etwa auf die affirmative Intensivierung des musikalischen Verlaufs in der Polonaise-Fantasie. Und die stupende Virtuosität, über die Avdeeva verfügt, verwandelt sich etwa im abenteuerlich durchrasten Scherzo der dritten Sonate in eine mitreißende Form von Ausdrucksgestaltung. Sie spielt übrigens auf dem Steinway-Flügel, den einmal Vladimir Horowitz bevorzugte und der für seinen klangvollen, warmen Ton gerühmt wurde. Das alles ermöglicht ein musikalisches Erlebnis, das aus dem Einerlei von Chopin-Interpretationen herausragt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy: Alle Préludes; Anna Tsybuleva (2024); Signum

Die „authentische“ Interpretation der Klaviermusik Debussys ist glücklicherweise in Aufnahmen mit Interpreten überliefert, die seine Werke mit ihm einstudiert haben oder doch ihn selbst haben spielen hören können. So etwa die junge Marcelle Meyer, die Debussys Préludes mit ihm einstudierte und dann als reife Pianistin mustergültig einspielte. Aber es spricht nur für die

musikalische Substanz dieser Musik, dass sie sich von solcher „authentischen“ Interpretation lösen kann und sinnvolle Alternativen ermöglicht, also keinesfalls interpretatorisch versteinert. Anna Tsybuleva, die 2015 den renommierten Leeds-Klavierwettbewerb gewann, bietet solch eine alternative Interpretation. Sie spielt die Préludes relativ bedächtig, aber keinesfalls spannungslos, vielmehr konturenscharf und vor allem ungemein klangvoll, artikulatorisch-dynamisch sehr differenziert und, wo nötig, auch sehr temperamentvoll. Und immerhin gelingt es ihr, mit der Differenzierung des Tonfalls oder Gestus die fantasievollen Sujets spürbar zu machen, mit denen Debussy die 24 Préludes identifiziert wissen wollte – seien das der Tanz des Puck, die Fußstapfen im Schnee oder der exzentrische General Lavine. Anna Tsybuleva interpretiert fließend-kontinuierlich: Sie nobilitiert die Musik durch interpretatorische Ernsthaftigkeit, die aber nichts Sprödes oder Pedantisches kennt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★

Grosz: Klaviermusik 1: Tanzsuiten 1913/22 u. 1925, Sonatina 1925, Sonate 1926, Improvisationen 1938; Gottlieb Wallisch (2023); Grand Piano

Er war einer der vielseitigsten Studenten in der Wiener Komponistenklasse von Franz Schreker: Wilhelm Grosz wirkte nicht nur als Komponist, sondern auch als Pianist, Dirigent, Musikwissenschaftler und Schallplattenproduzent. 1933 kehrte der in Berlin lebende jüdische Wiener in seine Heimatstadt zurück und emigrierte schon 1934 nach England und später in die USA, wo er 1939 mit nur 45 Jahren überraschend starb. Als Komponist hat Grosz Werke in allen Genres hinterlassen, Oper, Sinfonik, Kammermusik, Schlager, Filmmusik. Für Franz Werfel schrieb er Bühnenmusiken. Da Grosz ein hervorragender Pianist war, bilden

Klavierwerke ein Konstante in seinem Schaffen. Gottlieb Wallischs Aufnahme präsentiert nun Werke, die zwischen 1913 und 1939 entstanden sind. Stilistisch lernt man hier ein breites Spektrum kennen. Ob in den beiden Tanzsuiten oder der Sonatina und der Sonate: Ein starkes Element sind eher impressionistische als romantische Farben und Harmonien sowie Tanzrhythmen und Stilistika der neuen Sachlichkeit. Wie bei vielen Zeitgenossen spiegelt Grosz' Musik auch die Brüchigkeit der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg wider, etwa in Groteske oder Parodie und in einer gewissen Sprödigkeit des Klangs. Am eindrücklichsten sind auf diesem Album aber die Zwölf Improvisationen op. 45 aus dem Jahre 1938: Aphoristische Miniaturen voller Charme und Originalität, virtuos, lyrisch, klangsinlich. Gottlieb Wallisch, ebenfalls ein Wiener in Berlin, spielt diese hintergründige Musik technisch souverän, mehr mit Schwung und Emphase als mit Eleganz, Zwischentönen und farblichen Nuancen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tansman: Cosmopolite; Novi Piano Duo (2023); Dux

Das Label Dux hat sich zu einer Art Schutzpatron für den emigrierten polnischen Komponisten Aleksander Tansman erklärt, der nach seiner internationalen (Wieder-)Entdeckung jetzt endlich auch in seiner Heimat zu Ehren kommen soll. Anna Wielgus-Nowak und Grzegorz Nowak, die als Absolventen der Krakauer Musikakademie 2018 das Novi Piano Duo gründeten, zeichnen an zwei Klavieren das Porträt eines Komponisten des 20. Jahrhunderts, der alles kann. Dank seines vorzüglichen Handwerks und einer freundlich-pragmatischen Haltung seinem Publikum gegenüber wechselt Tansman stilsicher zwischen Ballett, Music Hall, Salon und strengem Kontrapunkt hin

und her. Die drei Stücke „La Grande Ville“ (1935) bilden eine Verneigung vor George Gershwin, und der „Train de Nuit“ (1951) schildert eine mit Träumen durchsetzte Bahnfahrt – beide für den Choreografen des deutschen Ausdruckstanzes, Kurt Joos, entstanden: ungemein bewegungsintensive Bilder voller spieltechnischer Klippen, die das Duo bravourös umschiff. Hatte sich schon im „Train de Nuit“ eine kleine Fuge untergeschmuggelt, so gewinnt diese Form nach und nach imposantes Eigengewicht: Mit den „Trois Fugues“ (1942) sowie der „Introduction et Fugue“ (1938) wird Tansman erst zum wahren Kosmopoliten – im Reich der Musik.

Lotte Thaler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ukrainian Preludes. Präludien von Silovsky, Gozenpud u. Yakhnina; Jascha Nemtsov (2024); Hänssler classic

Seit dem schrecklichen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine setzen viele Künstler verstärkt Komponisten aus der Ukraine auf ihre Programme. Dass dieser neue Blick auf hierzulande zumeist kaum bekannte Komponisten auch künstlerisch lohnend sein kann, zeigt diese Ersteinspielung von 24 Preludes von Nikolai Silovsky (1916-85), zwölf Preludes von Matvey Gozenpud (1903-61) und sechs Preludes von Evgeniya Yakhnina (1918-2000). Sie alle haben den größten Teil ihrer Schaffenszeit in der Sowjetunion gelebt, und dass Jascha Nemtsov die Partituren der vergessenen Werke ausgerechnet von einem jungen russischen Musikliebhaber erhalten hat, gibt dieser Aufnahme ukrainischer Komponisten noch eine weitere besondere Note. Nemtsov weist in seinem lesenswerten Booklet-Text zu Recht darauf hin, dass zahlreiche sowjetische Komponisten Präludien geschrieben haben. Die hier eingespielten Werke können im Hinblick auf musikalische Fantasie und technische Schwierigkeiten mit bekannten Zyklen etwa

von Skrjabin und Schostakowitsch mithalten. Motorisch toccatenhafte Präludien wechseln mit ausgefeilten Charakterstücken. Herausragend finde ich die zwölf Präludien von Matvey Gozenpud, die in ihrer spätromantischen Tonsprache eine große musikalische Persönlichkeit offenbaren. Jascha Nemtsov, dem wir bereits die Wiederentdeckung der Präludien und Fugen von Zaderatsky verdanken, zeigt sich einmal mehr als hoch kompetenter Anwalt vergessener Komponisten. Er nutzt seine Virtuosität, um die Präludien in aller Klarheit und Natürlichkeit zu entwickeln und die Melodien singen zu lassen. Erneut ist ihm ein großer Coup gelungen!

Gregor Willmes



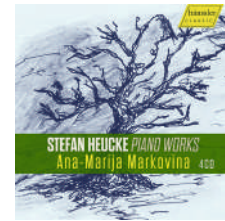
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Silvestrov: Echoes of Harmony; Tomasz Kamieniak, Valentin Silvestrov (2022); Brilliant

Ein zartes Albumblatt erklingt zu Beginn: komponiert von Tomasz Kamieniak und Valentin Silvestrov gewidmet. Dieser war so angetan von der Komposition, dass er sie in seiner eigenen Lesart bearbeitete und als Schlussstück für dieses Album selbst einspielte. So eröffnet und beendet dieses Werk, das die innige Seelenverwandtschaft von Komponist und Interpret zum Ausdruck bringt, Silvestrovs Sammlung von Miniaturen, die in ihrer fragilen Magie einzigartig in der Musik des 21. Jahrhunderts sein dürften. Silvestrov bedient sich des Fundus vergangener Zeiten, beschwört mit Walzer, Serenade, Pastorale, Intermezzo, Bagatelle oder Elegie die Formenwelt des 19. Jahrhunderts herauf und distanziert sich gleichzeitig wieder, indem er allen Werken einen melancholisch durchwirkten Trauerrand verleiht und sie damit in die Region des endgültig Verlorenen verweist. Diese Ambivalenz zwischen Präsenz und Verlust machen die große Faszination von Silvestrovs Klaviermusik aus. Tomasz Kamieniak

ist in diesem fragilen Universum ganz zu Hause. Die einfachen, aber alles andere als simplen Gebilde formt er sensibel aus, verleiht den Melodien eine Sprachmächtigkeit und lässt die entstehenden Bilder wieder verblassen. Eine berührende Einladung zur Versenkung in die eigenen Seelenwelten.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Heucke: Klavierwerke; Ana-Marija Markovina, Sinfonieorchester Münster, Golo Berg (2024); Hänssler classics

Der in Bochum und Rimini lebende Komponist Stefan Heucke offenbart in seiner Klaviermusik ein persönliches Anliegen: bestehende Musik aus heutiger Perspektive zu beantworten und dabei auch gerne mal eine provokante (musikalische) Frage aufzuwerfen. Was wäre, wenn beispielsweise Schubert aus einer seiner Melodien „eigene“ Diabelli-Variationen geschaffen hätte? Heucke leitet aus diesem „Was wäre, wenn?“ ein hoch spannendes, manchmal auch verspielt wirkendes Prozedere ab. Das bewährte Variationenformat ist seine ideale Basis für Freiheit, die sich in der Ausweitung tonaler Räume und starker Klangfarben, die einen „breiten Pinselstrich“ brauchen, zeigt. Haydns „Kaiserquartett“ wird mit ebensolcher Konsequenz auf befreite Umlaufbahnen geschickt. Choralbearbeitungen, kompositorische Skizzen und die Zwölf Preludes liefern weitere Mixturen aus vertraut Wirkendem und hoch spannender Neuerkundung. Dass all dies so viel emanzipatorische Frische verströmt, ist dem impulsiven, kühnen Kraft entfaltenden Spiel von Ana-Marija Markovina zu verdanken. Doch bei aller wuchtigen Ausdrucksfinesse vernachlässigt sie auch die feinen Verästelungen in Heuckes Musik nicht. Heuckes erstes Klavierkonzert, ein auftrumpfendes Werk voll spätromantisch aufgeladener Expressivität, rundet die Gesamtschau ab.

Stefan Pieper